

Holz-Verkauf.

Forstrevier Nebra.

Donnerstag, den 12. Februar 1914.

gelangen aus den Distrikten I. Orlas, vis-à-vis vom Orlasbach, II. Memleb. Grenze, nördlich des Buch. Weges, Schlag 41, 42, 45 und 46, nachstehende Nutz- und Brennholzer meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf.

I. Orlas:

ca. 250 Stück Fichten-Stangen	I. Klasse,
" 350 "	II. "
" 1700 "	III. "
" 1500 "	IV. "
" 600 "	V. "
" 350 "	VI. "
" 150 "	VII. "

die dort stehenden Fichten-, Kiefern- und Birken-Rollen und -Knüppel, sowie die an der Orlasstraße stehenden Pappel-Rollen.

II. Schlag 41, 42, 45 und 46:

ca. 20 Fhm. Viehennußhölzer für Stellmacher in nachstehenden Losen:

Los I Nr. 475 bis Nr. 492	= 2,97 fm
" II Nr. 493 bis Nr. 505	= 3,62 "
" III Nr. 506 bis Nr. 530	= 4,62 "
" IV Nr. 531 bis Nr. 546	= 3,19 "
" V Nr. 547 bis Nr. 560	= 2,52 "
" VI Nr. 561 bis Nr. 576	= 3,56 "

sowie die dort stehenden ca. 125 rm Birken-Rollen und -Knüppel und ca. 150 rm Abraum. Zusammenkunft 10 Uhr Vormittags in **Roch's Gasthof zu Wippach**. Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben. **Wippach**, den 1. Februar 1914.

von Heilborn'sche Forstverwaltung.

Forstrevier Vitzenburg.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Donnerstag, den 12. Februar, Vormittag 11 Uhr.

sollen im **Gasthofe** hier selbst aus dem hiesigen **Schloßpark** folgende Hölzer verkauft werden:

84 Stck. Nuzenden: Buchen, Akazien, Ahorn und Linde von 2,4—4 m Länge und bis 35 cm Durchmesser, sowie 60 rm Buchen, Kloben und Knüppel, Ahorn- und Akazien-Knüppel und 3 rm Rüsterrundknüppel 3 m lang. **Vitzenburg**, 5. Februar 1914. **Wachsmuth**.



Ohne Kali kein Korn

Diese bekannte Regel muß jeder Landwirt stets beherzigen. Überall da, wo Kali nicht in genügender Menge gegeben wurde, lassen die Ernten zu wünschen übrig, denn Kali gehört zu den wichtigsten Nährstoffen der Pflanze. Man bestelle die

Kalisalze

schon jetzt, damit sie rechtzeitig zur Stelle sind.

Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisydikats
G. m. b. H., Leopoldshall-Staffurt.

Empfehle von jetzt ab alle in das
elektrische Fach schlagende Artikel,
Osramlampen,
sowie **sämtliche Ersatzteile**.
Mag. Borgwardt, Fahrradhandlung.

Feinste Fürstennaugen,
Kronen-Hummeln, Krabben,
Anchovis, Lachs, Selsardinen
und Bismarkheringe
— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Rabisch**.



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914/15 125000 D.-W.

Vertr.: **Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1913 eröffnet.

Der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1913 beträgt:

74 Prozent

der eingezahlten Prämien. Er wird auf die nächste Prämie angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Bankstatut bezeichneten Fällen bar ausbezahlt. Auf vielfachen Wunsch ihrer Mitglieder gemäß die Bank nach dem altbewährten Grundlos der Gegenseitigkeit jetzt auch Versicherung gegen

Einbruchdiebstahl und Veralterung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.

Nebra, im Februar 1914.

Walter Gutmuths, Kaufmann.

Saison-Ausverkauf

sämtlicher Winterwaren.

Um damit zu räumen werden

10—20% billiger verkauft

Herren- und Knaben-Garderoben,
Pelzwaren, Hüte und Mützen,
Konfirmanden-Anzüge.

Kaufhaus Germania,

Nebra a. U.

Inhaber **Alfred Flade**.



GEFÜLLTE SCHEUNEN

gibt ein gut ge-
fülltes Boden mit
Reudener Düngemitteln.
Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handels-
üblichen Sorten feinsten in erstklassigen Qualitäten und liefert überallhin
Chem. Düngefabrik Gebr. Klinkhardt
Drauschwitz-Reuderau, Post- u. Bahnstation Reuderau b. Zeitz.
Wünscht durch Händler, Genossenschaften a. landw. Vereine erhalten, bitten,
sich direkt an uns zu wenden. Wir werden gern Interessenten Besuchs-
gesuchen dafür annehmen. Landwirte, verlangt überall Reudener Düngemittel.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Vereinsversammlung

Dienstag, den 10. Februar er., nachmittags 2^{1/2} Uhr,
im Gasthof „zur Unstruthahn“ in Carsdorf.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Besprechung über die Ausgestaltung der Bullenkorung im Kreise Querfurt.
3. Neuordnung der Bestimmungen für die Durchführung des landwirtschaftlichen Wettbewerbes.
4. Die Stickstoffdüngung der landwirtschaftl. Kulturpflanzen mit besonderer Berücksichtigung von Stickstoff und Norgespeter und Erfahrungen der Versuchswirtschaft in Lauchstädt mit neuen Düngungsverfahrungen.

Ref.: Herr Dr. Meyer, stellv. Vorsteher der agric. chem. Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer in Halle a. S.

Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittags.

Um zahlreichen Besuch bittet

Das Direktorium.
von Heilborn, Kgl. Landrat.



1/4 Pfund

Malz, oder rund 3300 Gerstenkörner sind nötig, um ein 1/4 Liter des altbekanntesten Köftriger Schwarzbieres herzustellen. Daher der hohe Nährwert. Viel Extrakt und wenig Alkohol, das sind die Vorzüge des Köftriger Schwarzbieres, durch die es zu einem Ideal-Getränk für Gesunde und Kranke wird. In keinem Haushalte sollte daher Köftriger Schwarzbier als tägliches Tafelgetränk fehlen. Köftriger Schwarzbier wird von ärztlichen Autoritäten als Kräftigungsmittel verordnet und ist in vielen Krankenhäusern, Sanatorien etc. eingeführt. Verlangen Sie überall das echte Köftriger aus der Fürstlichen Brauerei Köftrig. In Verwendungen nur echt bei Moritz Eisner.

Wegen Erbschaftsregulierung werden alle diejenigen, welche noch Zahlungen an mich zu leisten haben, hierdurch aufgefordert, selbige baldigt zu entrichten. Alle nicht bis zum 1. April eingehenden Forderungen werden gerichtlich eingezogen.
Nebra. **Wwe. Rosalie Möder**.

Turn-Verein.
Sonntag, den 7. Febr.,
abends 7^{1/2} Uhr,
Singestunde
im „Preußischen Hof“.
Um zahlreiche Beteiligung seitens der Mitglieder bittet
der Vorstand.

Großwangen.
Sonntag, den 8. Februar,
Volksmaskenball.
Anfang 7^{1/2} Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
D. Vohardt.
Jede Maske erhält ein Glas Wein.

Freiwillige Feuerwehr.
Zu unserm am Sonntag, den 8. Februar er., von
Abends 8 Uhr ab, im „Schützenhaus“ stattfindenden
Konzert und Ball
ladet Freunde und Gönner hierdurch ergebenst ein
das Kommando.
Eintrittsgeld 30 Pfg.

Beilage zu Nr. 11 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 7. Februar 1914.

Bermischtes.

Nebra. Die Ziehungs-Liste der von dem Gögügelzucht- und Vogelschutz-Verein Quersfurt veranstalteten Auspielungs-Lotterie am 2. Februar 1914 liegt in der Expedition dieser Zeitung zur Einsicht aus.

Carsdorf, 3. Februar. Heute vormittag verunglückte der Landwirt Julius Bornschein aus Wennungen beim Düngersfahren. Er fiel unter den Wagen und wurde totgeschleift.

Quersfurt. Der kommissarische Kreis- tierarzt Friedrichs hier selbst ist jetzt definitiv zum Kreis- tierarzt des Kreises Quersfurt ernannt worden.

Quersfurt. Die hier von Sonnabend bis Montag stattgefundene Geflügel-Ausstellung war zahlreich besucht mit schönsten Ausstellungsobjekten und auch der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig, so daß das Unternehmen als in allen Teilen gelungen bezeichnet werden kann. Namentlich am Sonntag Nachmittag war der Andrang ein ganz gewaltiger. Die Besucherzahl dürfte mehr als 2000 zählen.

Laucha. Die Stadtparkasse brachte im Rechnungsjahre 1913 einen Reingewinn von 68267,24 Mark. Davon stehen für die Stadtgemeinde 34133,62 Mark zur Verfügung, das sind rund 3000 Mk. mehr als im Vorjahre.

Naumburg, 3. Februar. Der Reichsanzeiger veröffentlicht nunmehr eine amtliche Bekanntmachung des Ministers des Innern, wonach dieser die Stadt Naumburg vom 1. April 1914 ab für ausgeschlossen aus dem Verbands des Landkreises erklärt. Von diesem Tage ab bildet die Stadt Naumburg für sich einen Stadtkreis.

Liebesgaben für das Ueberschwemmungsgebiet an der Olfsee. Sendungen freiwilligen Gaben aller Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennmaterial, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Linderung der Not der durch die Ueberschwemmungen im Küstengebiet der Olfsee getroffenen Bevölkerung an Behörden, gemeinnützige öffentliche Komitees und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung an die Ueberschwemmten abgegeben werden oder von solchen Behörden usw. zu

gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, werden widerruflich bis auf weiteres auf den preußisch-hessischen Staatseisenbahnen frachtfrei befördert.

Neuaufgabe des Fernsprechteilnehmerverzeichnis. Mit dem Drucke des Verzeichnisses der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) für 1914 wird Mitte Februar begonnen werden. Es liegt daher im dringenden Interesse der Fernsprechteilnehmer, die etwa erforderlichen Änderungen in der Eintragung ihrer Anschlüsse — auch die erst am 1. April eintretenden Wohnungsverlegungen usw. — sogleich dem zuständigen Postamt (in Halle Ort dem Kaiserlichen Telegraphenamte) anzuzeigen.

Die Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit — eröffnet im Jahre 1821 — hat mit dem Jahre 1913 das 93. Jahr ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Das Ergebnis des verfloßenen Geschäftsjahres wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet: Versicherungssummen: Mk. 7358298800. — (gegen 1912 mehr Mark 97258100. —), Prämien: M. 24552124. 10 Pfg. (gegen 1912 mehr M. 303058. 40 Pfg.), Schäden: M. 3540111. 30 Pfg. (gegen 1912 weniger M. 176402. 80 Pfg.). Der Ueberschuß des Geschäftsjahres 1913 beträgt M. 18290000 60 Pfg. = 74% der eingezahlten Prämien (im Jahre 1912: 74%). Gleich der Mehrzahl der Feuerversicherungsgesellschaften betreibt die Gothaer Bank jetzt auch die Versicherung gegen Einbruchdiebstahl und Beraubung und zwar ebenso wie die Feuerversicherung nach dem altbewährten Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

Gegen den Warenhandel der Beamten, über den die Kaufmannschaft so vielfach Klage führt, richtet sich ein bemerkenswerter Erlaß des preußischen Handelsmi-

nisters. Danach ist wie jedermann, so auch den Beamten gestattet, sich zum gemeinsamen Bezuge von Waren zusammenzutun, wobei jedoch warnend bemerkt wird, daß ohne die gehörige Warenkunde die Bezieher statt des erhofften Vorteils leicht Schaden haben können. Verboten ist dagegen jeden Beamten die Einkaufsvermittlung oder die Verteilung der Ware an die Kollegen gegen irgend einen besonderen persönlichen Nutzen vorzunehmen, ferner dürfen zu diesen Geschäften weder die Dienststunden noch die Diensträume oder -Einrichtungen in Anspruch genommen werden.

Gesundheitliches. Nicht ohne Grund hört man nach einem langentbehrten Bade den Ausruf: Jetzt bin ich wieder wie neugeboren! So sieht es mit unserer Haut- und Körperpflege aus. Da selbige noch viel zu wenig gewürdigt wird, so hat ein unliebfamer Gejell, die Krankheit, oft Gelegenheit, sich bei uns einzufinden und wir sind dank der ärztlichen Wissenschaft jetzt auf der Höhe, um diese bald zu bessern. Unsere bedeutenden Professoren, wie Winterhitz, Birchow, Dr. Lahmann usw. stehen an der Spitze der Gesundheits- und Krankenpflege, wo denn auch eine Umengung großer und guter Bücher entstanden sind, in denen vor allem die Bäder, Massagen und Bäckungen eine große Rolle spielen resp. empfohlen werden, vor allem die verschiedenen Umschläge. Da der Arzt, der meist weite Wege machen muß, nicht erst bei seinen Verordnungen die Umschläge vorführen kann, so ist es wertvoll wenn nächstens durch Frau Kl. Schilling, Naumburg, Centralbad Gelegenheit geboten wird, einen solchen Kursus beizuwohnen, wo sämtliche Packungen und Umschläge an einem Modell vorgeführt werden. Gerade über die richtige Anwen-

dung kann nicht genug gesagt werden, so daß jeder Mutter und Gattin empfohlen werden kann, an den Uebungsabenden teilzunehmen.

Die Kalibündung der Kartoffel. Die Kartoffel ist eine stallmüßliebende Pflanze. Wir decken, indem wir sie mit Stallmist düngen, zum Teil ihren Kalibedarf — aber auch nur zum Teil! Eine Kartoffelernte von 100 Ztr. hat 80 Pfund Kali pro Morgen nötig, diese 80 Pfund Kali können wir mit einer reichlichen Stallmistdüngung nicht schaffen. Wir müssen also ihr Kalibedarf durch Zuhilfenahme der Kalisalze befriedigen. Es ist daher sehr lohnend, der mit Stallmist gedüngten Kartoffel auf den Morgen stets 1 Ztr. 40%iges Kalisalz zu verabreichen. Die Rohsalze, wie Kainit, Carnallit u. s. w. werden nicht empfohlen, weil die Kartoffel die in diesen Düngemitteln enthaltenen Nebenstoffe nicht liebt. Die Kartoffel ohne Stallmist muß, um eine Ernte von 100 Ztr. Knollen zu liefern, neben stickstoff- und phosphoräurehaltigen Düngemitteln mindestens 2 Ztr. 40%iges Kalisalz pro Morgen haben. Man gebe das 40%ige Kalisalz 4—6 Wochen vor der Bestellung.

Die Fremdenlegion hat in der letzten Zeit die politischen und privaten Kreise in Deutschland aufs lebhafteste beschäftigt. Es sind Warnungen jeder Art vor diesem „Soldatendienst“, der in Wirklichkeit nichts weiter ist, als das schlechtest bezahlte Arbeiter-tum unter den schwierigsten Verhältnissen, an die Jugend Deutschlands gerichtet worden. Eine der eindringlichsten und wirksamsten Warnungen, dürfte wohl in einem Lied zu finden sein, das von Rudolf Presber gedichtet und von Richard Vormeyer komponiert in dem Verlag von G. Danner, Mühlhausen i. Thür. unter dem Titel „Das Lied des Legionärs“ zum Preise von Mk. 1.50 erschienen ist. Die Dichtung hat schon bei ihrem ersten Abdruck Aufsehen erregt und wird zweifellos durch die wirkliche Vertonung rasch populär werden. Wir empfehlen das Lied jedem deutschen Sänger aufs wärmste und ist dasselbe durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Septuagesimae.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwiager.

Am 2 Uhr: Leiegottesdienst.

Beerdigt: Am 3. Februar Witwe Henriette Rosenberger, geb. Kreitmeyer, 72 Tage 4 Monate 19 Tage alt.

Jugendverein.

Die Zusammenkunft am Sonntag abend fällt aus.



Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden und alle landwirtschaftlichen Betriebe hiesiger Stadt werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre hier selbst **Nacheichungstage durch das Königliche Eichamt in Weiskensfels** stattfinden und zwar voraussichtlich **vom 18. d. Mts. ab.**

Die Meßgeräte müssen zur Nacheichung an den von uns noch festzusetzenden Terminen in das **Eichungslokal (Ratskeller)** eingeliefert werden.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maße, Wagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir hierdurch besonders hinweisen möchten.
Nebra, den 4. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Pröschold.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Magistrats nachstehendes verordnet:

§ 1.

Jedes an einer Straße oder einem öffentlichen Plage belegene Gebäude muß mit der von der Polizeiverwaltung bestimmten Nummer versehen sein.

§ 2.

Die Hausnummern müssen auf viereckigen dunkelblauen Emailleschildern weiß aufgetragen sein und dem bei der Polizeiverwaltung ausgelegten Muster genau entsprechen.

§ 3.

Jeder Hauseigentümer ist verpflichtet, das vorgeschriebene Nummerschild zu beschaffen und gut sichtbar am Haupteingang des Gebäudes anzubringen.

Vorschriftswidrige Nummerschilder sind verboten.

§ 4.

Jeder Hausbesitzer hat zu gestatten, daß die Straßenbezeichnung an seinem Hause angebracht wird.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit einer Geldstrafe bis 9 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

§ 6.

Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Nebra, den 19. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung.

(L. S.)

Pröschold.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats folgendes verordnet:

§ 1.

Das Baden in der Anstalt an einer anderen Stelle als in der öffentlichen Badeanstalt ist verboten.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Mai 1914 in Kraft.
Nebra, den 19. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung.

(L. S.)

Pröschold.

Extrafine

Remoladen- u. Mayonnaise-Sauce

in Gläsern

empfehlen

Waldemar Rabisch.

Die Gestellungspflichtigen

werden gebeten, sich **Montag, den 9. Februar, abends 8 Uhr,** zu einer Besprechung im **Schützenhaus** einzufinden.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Dienstag, den 10. Februar 1914, Abends 7^{1/2} Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Beschlussfassung über Anrechnung von Dienstzeiten. (Ersuchen des Bezirksausschusses vom 2. Februar 1914.)
- 2) Feststellung des Haushalts-Etats für 1914.
- 3) Neuwahl eines Magistrats-Assessors.
- 4) Mitteilungen.

Nebra, den 6. Februar 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

H. Melchior.

D. R. P. Lehm Drahtbau D. R. P.
ist bei Vorhandensein von Lehmboden die billigste Bauweise der Gegenwart.
40—70 % billiger als Ziegelmauerwerk.
Ausführung kann von jedem Baugeschäft übernommen werden.
Nähere Auskunft erteilt:
Willy Herbst, Zimmermeister, Köpfeben a. A.
Alleinvertreter für die Kreise Querfurt und Eckartsberga.

Wir liefern direkt
Tuche
Slets Neuheiten! Meter von Mark 2.50 an. Verlangen Sie sofort Muster.
Anzug-Stoffe Paletot-Stoffe Hosen-Stoffe Westen-Stoffe Damentuche
billigsten
Lehmann & Assmy,
Tuchfabrik, Spremberg L., Postfach Nr. 83.

Absolut notenloses Klavier- und Violinspiel

nur nach d. Gehör u. ohne Notenkenntnisse!
Verblüffend einfach!

Sofort spielen Sie sämtliche Lieder, Tänze, Märsche etc. etc., die Sie singen oder pfeifen können, mit voller, harmonischer Begleitung auf dem Klavier, Harmonium oder Geige ohne vorherige Notenkenntnisse! Einfachste u. billigste Systeme der Gegenwart. Kein sinnloses Abspielen v. Tasten-Kartons od. Aehnlichem. Glänzende Anerkennungen. Hochinteressante Aufklärung an jedermann gratis und franko durch
A. Hanke, Musikverlag, Berlin S. 59.

**Frische Sprotten, Bücklinge
Bratheringe, Sardinen
und Rollmöpfe**
empfehlen **Waldemar Rabisch.**

Apfelsinen u. Citronen
treffen ein. **Waldemar Rabisch.**

Stolze-Schrey. Sonnabend,
den 7. Februar,
Monatsversammlung.

Eine kleine Wohnung
zu vermieten bei Frau Schreyer, Burgstr.

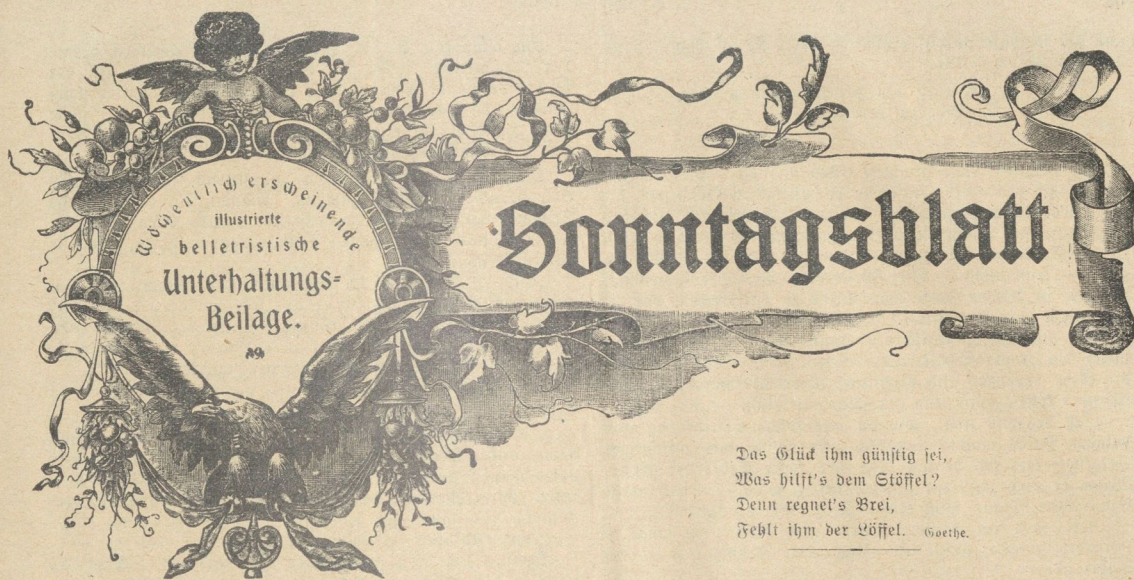
Eine Wohnung
zu vermieten. **Preußischer Hof.**

Eine Wohnung
zu vermieten und zum 1. März ev. 1. April zu beziehen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Eine Fuhrre Dünger
abzugeben **Wasserweg No. 90.**

Ansichtspostkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Das Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Stössel?
Denn regnet's Frei,
Fehlt ihm der Löffel. Goethe.

Draußen im Wald.

Roman von A. Q. Lindner.

4. Fortsetzung.

Wenn du es gern hörst — so — könnten wir — ja das Klavier nach unten stellen.“

Sie wurde ganz rot dabei, denn sie wußte, daß sie damit einen großen Teil ihrer selbstgewählten Einsamkeit aufgeben würde. Belanglos, wie die Sache schien, hatte sie doch ihre große Bedeutung, zum erstenmal entsprang hier Dankbarkeit aus einem empfangenen Liebesbeweis.

Eine Stunde später hielt mit Hilfe von zwei Forstarbeitern das Instrument seinen Einzug in die Wohnstube. Marholt legte selbst Hand an beim Transport und befreite die Längswand von einigen altehrwürdigen, hindernden Ge-
weihen.

Und abends gab es dann Musik in Hülle und Fülle. Rose spielte hauptsächlich Dinge, von denen sie glaubte, daß sie Marholt gefallen würden, melodische Stücke aus Opern, an die sich auch für sie selbst angenehme Erinnerungen knüpfen. Sie wurde ganz lebhaft und eifrig dabei und vergaß zum erstenmal ihre gewohnte höfliche Steifheit. Marholt saß schweigsam und vergnüglich passend dabei und ließ sich befehlen. Dies war doch endlich einmal, als ob man seine Tochter um sich habe und nicht eine fremde, junge Dame, deren Gegenwart einem Zwang auferlegte. Kam das langersehnte Behagen nun am Ende doch noch?

„Ist alles sehr schön, Rindting,“ sagte er endlich, „aber wenn du nun auch noch den Jägermarsch spielen wolltest, das würde mir Freude machen. Lieber Gott, wie oft hat man in jungen Jahren den gesungen, wenn einem der Himmel mal ganz besonders voll Geigen ihn doch?“

Rose lächelte nachsichtig. — — Nach den ersten Tatten

schon sprang Marholt wie elektrisiert auf und stellte sich hinter ihren Stuhl. Die Klänge des alten Jugendliedes führen ihm durch alle Nerven. Und dann fiel die mächtige Stimme dröhnend ein:

„Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst,
Die Ente auf dem See — — —“

und so unentwegt weiter bis zum Schluß, während Rose herzhast mit einstimmt; sie konnte gar nicht anders. Draußen in der Küche fiel Mansfeld Zette aus einem Erstaunen in das andere.

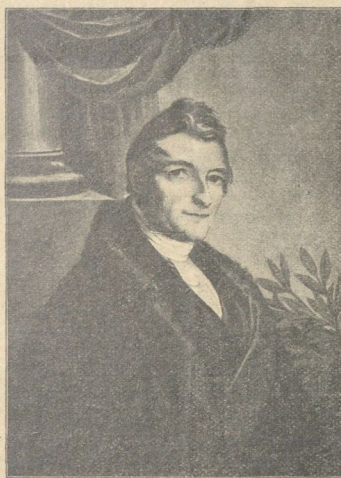
„De All is woll rein dwatsch,“ lautete ihre Kritik, „sungen hett hei in söftein Jöhren nich mieh.“

Was würde die Gute erst gesagt haben, hätte sie gesehen, wie ihr Herr Rose in die Arme schloß und daß diese es ohne Sträuben duldete. Einen Kuß gab es allerdings nicht; für so etwas war die Zeit noch nicht gekommen. Er strich ihr nur, beinahe zaghaft, mit der großen Hand über das Haar.

„Das hast du gut gemacht, Rindting. Keine Musik geht über unser Jägerlied, was?“

Träflern stieg Rose die Treppe hinauf, entkleidete sich noch immer summend und löschte ihr Licht. Und dann erst kam es ihr in heftigem Schreck zum Bewußtsein, daß sie einen ganzen Nachmittag und Abend verbracht habe, ohne an ihre Mutter zu denken. Zerstreut und gedankenlos hatte sie sogar über das Bild der Teuren hinweggesehen. Wie war das möglich gewesen? In Scham über sich selbst versuchte sie das Bersäumte nachzuholen, aber die alte

schmerzliche Stimmung ließ sich heute abend nicht wiederfinden. Immer wieder schoben sich allerhand heitere Bilder und Gedanken vor die Erinnerung an die Verstorbenen



Franz Xaver Gabelsberger.

(Zu seinem 125. Geburtstag.)

Gabelsberger, Erfinder und Begründer der deutschen graphischen Stenographie, wurde am 9. Februar 1789 zu München geboren, er war Sekretär im bayerischen Ministerium des Innern und starb am 4. Januar 1849. Sein Stenographie-system, das er 1818 bis 1819 ausarbeitete und mit dem er bald praktische Erfolge erzielte, ist jetzt das weitverbreitetste.



und als sie bald darauf einschlief, hörte sie es schon wieder, wie aus weiter Ferne:

„Ich schief' den Hirsch im wilden Forst,
Die Ente auf dem See — —“.

Die nächsten Tage brachten Ellen Reineke. Sie kam ungefähr mit den Gefühlen einer barmherzigen Schwester, die sich eines besonders schweren Falles annehmen will, daneben auch mit einer guten Dosis Besorgnis, wie es ihr doch selbst in der Höhle des Bären ergehen möge, aber sie sah sich angenehm enttäuscht. Die Försterei und ihre Bewohner schienen in keinem Zuge dem Bilde zu entsprechen, das sie sich davon gemacht hatte.

Der einfache Zuschnitt des Hauses erschien ihr amüßant durch den Kontrast mit allem Gewohnten. Die Waldstille, die Rose bebrückte und ängstigte, schien der nervösen Ellen überaus köstlich, und nun gar Marholt selbst.

„Ich begreife nicht, wie du mir solche Schilderung von deinem Vater machen konntest. Er ist ja das prächtigste Original, das sich denken läßt, der reine Erbförster Runo. Wenn er auch mal ein bißchen heftig wird — was tut's? Ein rechter Mann muß etwas Temperament haben.“

Rose war fast befüßt. Also auch Ellen, die sonst so Feinempfindende, ging mit fliegenden Fahnen zu ihrem Vater über?

„Daß du so kalt neben ihm hergehen kannst, während er dich liebt —“

„Das tut er nicht,“ fuhr Rose auf.

„Kind, wo hast du nur deine Augen? Ich hab's von Anfang an bemerkt und seh's noch jeden Tag, wie er dir mit den Augen folgt und wie sein Gesicht sich verklärt, sobald du ins Zimmer kommst. Ich möchte darauf schwören, er würde der beste, sorglichste Vater von der Welt sein, sobald du ihm zeigen würdest, daß du ihn ein bißchen lieb hast.“

„Ich kann aber nichts zeigen, was ich nicht empfinde,“ rief Rose heftig, um dann plötzlich abzubrechen. „Das heißt,“ fing sie nach einer Weile stotternd wieder an — „ich will ganz ehrlich sein; es hat schon Augenblicke gegeben, in denen es mich zu ihm hinzieht. Es muß wohl so eine Art Naturtrieb sein; aber die Erinnerung an meine Mutter fährt mir immer wieder dazwischen. Er ist und bleibt der Mann, der sie gemißhandelt und aus dem Hause gestoßen hat, in einer Sultanstube, in der er mich jetzt vielleicht an sein Herz nehmen möchte. Ich darf nicht einmal wünschen, daß ich ihn liebgewönne, es würde mich in die schwersten Konflikte verwickeln. Ich darf dem Andenken meiner Mutter nicht untreu werden.“

Aber ein paar vergnügliche Wochen voll Lust und Lachen gingen hin und taten ganz unvermerktlich ihr versöhnendes, ausgleichendes Werk. Ellens Anwesenheit übte, je länger, je mehr, den wohlthätigsten Einfluß und diente dazu, Vater und Tochter in ungezwungener Weise einander näher zu bringen. Fräulein Reineke plauderte gern mit Marholt, dessen draßige Art sie amüßerte, und um seine Gesellschaft länger genießen zu können, bat sie ihn oft, sie mit ins Revier zu nehmen. Dadurch nötigte sie wiederum Rose, die sonst die Morgenstunden regelmäßig verschlafen hatte, sie zu begleiten.

Marholt gehörte zu den Menschen, die man erst in ihrem Beruf sehen muß, um sie von ihrer besten Seite kennen zu lernen. Eriste Gewissenhaftigkeit, Berufstreue, innige Freude an der Natur, auch in ihren kleinen und kleinsten Dingen, waren seine hervorstechenden Eigenschaften. Gewiß, manch' herzhafter Grobheit, manch' kräftiges Donnerwetter ließ im Verkehr mit seinen Arbeitern mit unter, aber daneben wuch' patriarchalisches Wohlwollen, wuch' unbestechlicher Gerechtigkeitsinn.

Es schien Rose zuweilen, als lerne sie einen ganz neuen Menschen kennen, einen Menschen, dem ihr Herz so sehr entgegenkam, daß ihr oft war, als müsse sie es mit beiden Händen festhalten. —

Und dann kam Ellens letzter Tag in der Försterei heran. Der Nachmittag sollte zu einem Abschiedsbesuch in der Pfarre verwandt werden, Rose konnte aber erst später nachkommen, da Ramsell Zette ins Heu gefahren war, ohne einen Haus Schlüssel mitzunehmen, und sie daher deren Rückkehr notgedrungen abwarten mußte.

Die jungen Mädchen saßen plaudernd in der dichten Bohnenlaube des Pfarrgartens, Magda Mansfelds hohe Stimme war besonders vernehmlich. Als Rose jetzt im Herankommen ihren eigenen Namen nennen hörte, blieb sie unwillkürlich stehen.

„Und ich sage euch, ich bewundere den Mann. All den greulichen Verdacht nimmt er auf sich, wo er sich doch mit einem Wort rechtfertigen könnte. Zette erzählt, er habe ihr gedroht, sie auf dem Fleck zu entlassen, wenn sie Rose auch nur ein Wort von der Geschichte erzählen würde.“

„Aber, mein Gott, sie muß sie erfahren; je eher, je lieber,“ rief Ellen erregt.

„Ja, wer soll es ihr denn sagen? Niemand weiß etwas davon außer Zette und uns, und Papa hat uns streng verboten, davon zu reden. Er meint, Rose würde mit der Zeit ihren Vater sicherlich auch ohne solche Eröffnung lieb gewinnen, und dann —“

„Was hab' ihr? Wovon sprecht ihr?“

Befüßt sah Rose von einer zur anderen. Das Erschrecken der Mädchen bei ihrem plötzlichen Erscheinen war zu augenfällig.

„Was weiß nur Zette und ihr? Wovon sollt ihr nicht sprechen?“

Keine fand ein Wort. Die Situation drohte kritisch zu werden, als glücklicherweise die Pastorin herankam, um ihre jungen Gäste zu begrüßen, und so der peinlichen Situation ein Ende machte. Aber die gewohnte Stimmung wollte sich nicht mehr einstellen. Trotz aller Mühe konnten die Schwestern Mansfeld ihrer Besangenheit nicht Herr werden, Ellen war zerstreut, und Rosens Augen gingen forschend von einer zur andern. Kaum auf dem Heimweg, fuhr sie auch schon los:

„Was habt ihr für ein Geheimnis, das mich betrifft? Was wißt ihr alle, nur ich nicht? Du mußt es mir sagen.“

Ellen atmete tief auf, wie jemand, der einen schweren Entschluß faßt.

„Nun ja; ich will es dir sagen, da ich niemandem versprochen, zu schweigen. Aber nicht hier, Herzchen. Komm erst nach Hause.“

Stumm stiegen sie die Treppe hinauf, heller Mondschein füllte das Mädchenstübchen. Ellen drückte Rose in den Lehnstuhl am Fenster und kniete vor ihr nieder.

„Liebling,“ flüsterte sie, „hast du je gehört, woher das tiefe Zerwürfnis zwischen deinen Eltern kam?“

Rose zuckte ungeduldig die Achseln.

„Erinnere mich nicht immer an etwas, das ich gern vergesse, wenn ich nur könnte, du weißt doch —“

„Ja, ja — aber hast du dich nie gefragt, wie es überhaupt so weit kommen konnte? Scheint es nicht zu seltsam, bei einem Manne, wie dein Vater?“

„Ich weiß doch nicht. Er ist jähornig — war es früher noch mehr als jetzt — das erklärt ja vieles.“

„Aber nicht alles. So heftige Wirkungen fordern ihre Ursache. Hat man dir nie einen Grund genannt?“

„Ellen,“ rief Rose plötzlich aus, „du weißt etwas. Ich sehe es dir an, was ist es?“

Ellen schlang beide Arme um Rosens Taille und drückte den Kopf an ihre Brust.

„Liebling, sei mir nicht böse, wenn ich dir wehe tue, aber ich meine, ich bin es dir und deinem Vater schuldig, zu sprechen. Ihr könntet so glücklich zusammenleben, aber das wird nie geschehen, so lange du in dem Mißtrauen gegen ihn beharrst. Um dich zu schonen, setzt er sich selbst in ein fallshes Licht. Dein Vater war nicht der schuldige Teil in dem Streit.“ —

„Ellen! Wie kannst du —“

„Liebste — ich weiß kaum, wie ich es dir sagen soll. — Deine Mutter hatte ein Verhältnis mit Herrn von Rössind-Groß-Wörlitz. — Das war es, was deinen Vater so brachte.“

„Ellen!“

Rose stieß sie unbewußt so heftig von sich, daß sie beinahe gefallen wäre.

„Bist du toll? Schämst du dich nicht, solche Gemeinheiten zu wiederholen?“

Ihre Augen loderten vor Zorn.

„Meine Mutter sollte —“

Das Wort wollte ihr nicht über die Lippen. In der heißen Empörung ihres jungen, in seinen heiligsten Gefühlen gekränkten Herzens schien ihr Ellen beinahe verhaft. Diese stand auf und wollte den Arm um sie legen, aber Rose fuhr zurück.

„Komm' mir nicht zu nahe, du — du —“

„Ich hab's mir gedacht,“ sagte Ellen traurig, „daß du so urteilen würdest, aber trotzdem bin ich überzeugt, daß ich Recht getan habe, und wenn du mir nicht glauben willst, frage Frau Pastor Mansfeld.“

Die letzten Stunden des Beisammenseins der beiden Freundinnen verliefen festlich fremd und kühl, nur mit Mühe konnte Rose eine gewisse Gereiztheit verbergen.

Gleich nach Ellens Abreise machte sie sich auf den Weg zur Pfarre. Sie glaubte kein Wort von den Anschuldigungen, die man gegen ihre Mutter erhob, aber daß so etwas auch nur ausgesprochen werden konnte, war empörend, und sie war vollauf entschlossen, Elisabeth und Magda Mansfeld diese Empörung zu fühlen zu geben.

Auf dem Flur kam ihr die Pastorin entgegen, und trotz aller Aufregung, bemerkte Rose den bekümmerten Zug in dem mütterlichen Gesicht.

„Ich kann mir denken, weshalb Sie kommen, liebes Kind. Elisabeth und Magdalene haben mir erzählt, was sie gestern unwissentlich angedichtet haben. Ich bin tief betrübt darüber und doch denke ich auch wieder, daß Sie alt und verständig genug sind, um die Wahrheit ertragen zu können.“

„Es ist keine Wahrheit,“ rief Rose heftig. „Mama war solcher Dinge ganz und gar unfähig. Es ist nichts als elende Verleumdung.“

Die Pastorin nahm Roses beide Hände.

„Mein Herzenskind, wir wollen niemand richten, aber Tatsachen lassen sich leider nicht leugnen. Ihre Mutter war jung, exzentrisch, ihre Phantasie mochte sich das Leben in den beschränkten Verhältnissen einer Försterei romantisch ausgeschmückt haben. Sie hatte Ihren Vater wohl auf ihre Art geliebt, aber dem prosaischen Alltagsleben in Arbeit und Eintönigkeit war ihre Liebe nicht gewachsen. Sie fing an zu vergleichen, sich zu langweilen, mit ihren Gedanken über ihren selbstgewählten Kreis hinauszugehen. Ich kann mich in solche Natur nicht hineinreden, so will ich auch nicht darüber urteilen. Wer kann den Grad der Ver-

suchungen eines anderen ermessen? Man sagt ja überdies, daß die Langeweile der gefährlichste der Verführer sei. Daneben stellte sich die unendliche Verschiedenheit Ihrer Eltern nach Anschauungen, Temperament und Erziehung immer mehr heraus. Ihr Vater sah, wie Ihre Mutter sich ihm zuwendend entfremdete, er litt darunter, ohne doch hinter den Grund kommen zu können.“

Die Pastorin machte eine Pause. Wie jetzt die Worte wählen, ohne dem Kinde allzu weh zu tun.

„Herr von Rössind war damals Witwer und ein sehr schöner Mann,“ fing sie wieder an. „Es gibt Menschen, von denen es wie ein unerklärlicher, schlimmer Zauber auf alle Frauen ausgeht. — Ach Kind, erlassen Sie es mir — weshalb wollen wir auf Einzelheiten eingehen — —?“

Rose hatte sich schwer in den Sessel zurückzuzucken lassen. Ihr Blick wurde starr und dunkel, während fliegende Rote ihr bis unter das Haar schoß.

„Ich glaub's nicht“ — murmelte sie. „So nicht. Mein Vater muß sie gereizt haben —“

Die Pastorin schüttelte den Kopf.

„Ich beschuldige Ihre Mutter nicht, so dürfen Sie auch Ihren Vater nicht verdächtigen. Er verdient es nicht, um Sie. Es lag, wie ich Ihnen schon sagte, im Wesen Ihrer Mutter, sich in allerhand Stimmungen hineinzuversetzen. So war es, als sie ihre Ehe schloß, so war es, als Herr von Rössind in ihr Leben trat. Auch hier mag sie geräunt und geschwärmt haben von Seelengemeinschaft und ähnlichen Dingen, aber er war nicht der Mann, es bei dergleichen bewenden zu lassen, wenn er anfangs auch scheinbar auf ihre Ideen eingehen mochte. Ich habe sie beide damals oft zusammen gesehen; zuerst ohne den Schatten eines Argwohns, bis es mir endlich auffiel, daß es stets zu solchen Zeiten war, wo Ihr Vater weit draußen im Revier zu tun hatte. Endlich kam es zwischen ihnen zu einer leidenschaftlichen Erklärung, deren unbemerkte Zeugin Fette wurde. Sie rief Ihren Vater herbei. Er traf Herrn von Rössind nicht mehr, aber er vergaß sich gegen Ihre Mutter so schwer, wie man es Ihnen erzählt hat. Der Schlag, um dessenwillen Sie solch tiefes Vorurteil gegen ihn faßten, ist wirklich geführt worden, aber urteilen Sie selbst, ob die Tat so ganz unverzeihlich war.“

Rose antwortete nicht. Sie hatte den Kopf abgewandt, und in ihrer ganzen Haltung drückte sich ein Jammer aus, der die Pastorin unaussprechlich rührte. Jetzt suchte die kleine Hand zum Ohr, wie um einen unerträglichen Miston auszuschließen.

„Nein — bitte — nicht weiter. Ich kann nicht —“

Die Pastorin beugte sich vor und strich ihr liebevoll über das kalte Gesicht.

„Nur ein paar Worte noch, Herzchen.“

Sie mußte dem Kinde, dem diese Stunde das Bild der Mutter für alle Zeit verdorben hatte, wenigstens den Vater retten. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben.

Skizze von Ellen Reumert. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Ahea Sternberg.

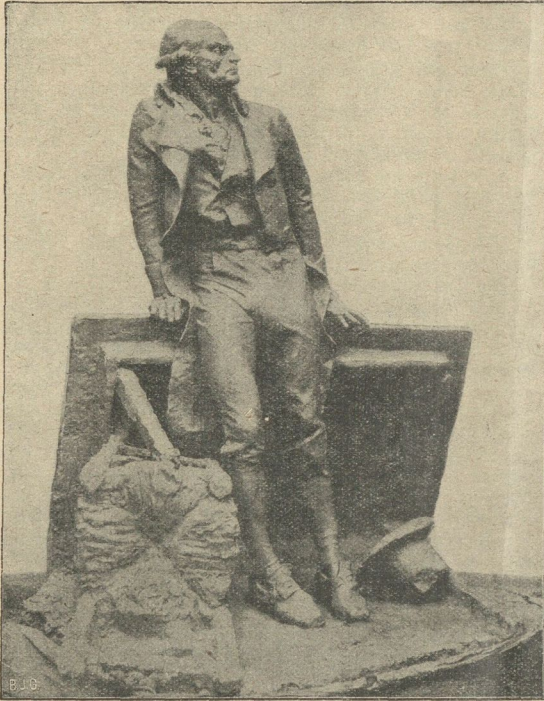
Lars, der Sohn des Schmieds aus Sønderby, war ein Jahr nach seiner Konfirmation nach Kopenhagen geschickt worden, wo sein Onkel eine große Tischlerei besaß. Lars hatte nämlich viel Lust zum Tischlerhandwerk und war sehr geschickt mit den Händen. Vier lange Jahre hatte er in der Hauptstadt zugebracht, von morgens bis abends gearbeitet und sich amüsiert, so weit er in den Freistunden dazu Gelegenheit fand. Und nun hatte er seinen Gefellenbrief in der Tasche und war auf dem Heimweg nach dem kleinen Dorf, in dem seine Eltern wohnten.

Von der nächsten Bahnstation aus ging regelmäßig ein Wagen nach Sønderby; Lars saß auf dem Bod neben dem

Rutscher, um die bekannten Stätten besser sehen zu können. Er hatte sich acht Tage Urlaub genommen, ehe er die gute neue Stelle antrat, die ihm angeboten worden war. Sein Gefellenstück, ein prachtvoller Kleiderschrank mit gewundenen Säulen und geschnitzten Türen hatte Aufsehen erregt, und nun ging sein Ehrgeiz noch weiter. Aber erst wollte er nach Hause, um die Eltern zu besuchen, die ihn so lange nicht gesehen und ihn mit dem wenigen, was sie entbehren konnten, in all diesen Jahren unterstützt hatten.

Sie standen bereits draußen auf der Landstraße und schauten nach dem Wagen aus, der langsam herantastete. Lars sah sie schon aus weiter Entfernung. Und neben den

Alten stand seine Schulfreundin Jeanette Peterjen, die Tochter des Bäckers. Sie war drei Jahre älter als Lars, aber trotzdem waren sie an demselben Tage eingesehnet worden. Bäcker Peterjen war nämlich einer von den „Feinen“ des Dorfes und glaubte, es gehöre zur allgemeinen



Ein Robespierre-Denkmal in Saint Ouen bei Paris.

Eines der sonderbarsten Denkmäler, die öffentlich aufgestellt wurden, ist das vor kurzem zur Enthüllung gelangte Robespierre-Denkmal in Saint-Ouen, einem Vorort von Paris. Das Denkmal stellt die dramatische Szene der Verhaftung des grausamsten aller Revolutionäre dar und ist ein Werk des Pariser Bildhauers Gaston Broquet. 1912 wurde der Entwurf mit dem großen Staatspreis ausgezeichnet.

Statistik: Die reichsten Länder der Welt.

Wir geben unseren Lesern in der heutigen Statistik eine interessante Zusammenstellung des Nationalvermögens der Hauptländer der Welt. Wie groß der volkswirtschaftlich unumgänglich notwendige und besonders in der heute politisch bewegten Zeit für einen Großstaat nicht zu missenden Reichtum der einzelnen Länder ist, zeigt ein Blick auf die Statistik. Während auf derselben die Figuren die Einwohnerzahl des betreffenden Staates verkörpern, geben die gefüllten Portemonnaies in entsprechender Größe die in Frage kommenden Zahlen des betreffenden Nationalreichtums an.



bekam Jeanette Unterricht in der Damenschneiderei, und Bäcker Peterjen hatte dem Wunsch seiner Tochter gemäß versprochen, ihr nach vollendeter Lehrzeit einen „Salon für Anfertigung von Kleidern“ einzurichten.

Jeanette war nicht schön, dazu war sie zu dick und zu klobig; außerdem hatte sie vom Vater ein vorstehendes Kinn und von der Mutter ein etwas schielendes Auge geerbt — und von Kindheit an hatte sie stets nach der Seite geschickt, auf der Schmieds Lars ging oder stand. Aber sie war ein gutes Mädchen, das sagten alle Leute, und der Schulmeister sagte, sie sei auch ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen.

Lars' und Jeanettes Eltern wohnten Tür an Tür, und alles, was die Kinder Gutes bekamen, teilten sie getreulich miteinander. Im Garten des Schmieds stand ein schöner Birnbaum, und Lars teilte freigebig die Früchte, die ihm zufließen, mit Jeanette, wie sie mit Lars all das ledere Weißbrot teilte, das sie bekam.

Auf diese Weise entwickelte sich zwischen den beiden Kindern eine stille Freundschaft. Als Lars konfirmiert war und fortgehen sollte, verabschiedete er sich von Jeanette hinter dem großen Stachelbeertrauch. Jeanette weinte, und Lars tröstete sie. Nicht durch Küsse und Zärtlichkeiten — das lag ihm nicht — er pufste sie nur aufmunternd in den Rücken und sagte:

„Hör' doch auf zu heulen, ich geh' ja nicht nach Amerika — in vier Jahren komm' ich wieder und seh' nach, ob ihr noch am Leben seid!“

Dann fuhr er ab. Die große Holzkiste mit seinen Sachen wurde auf dem Wagenderd und er selbst im Wagen untergebracht. Die Straße war voller Menschen, die Lars ein Lebewohl zuwinkten und ihm Glück auf den Weg wünschten.

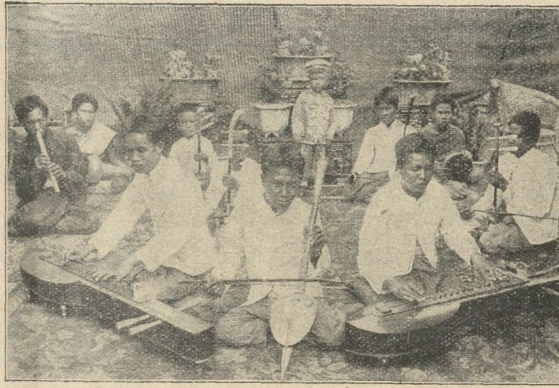
Die Tränen brannten ihm in den Augen, aber über die Bäden kamen sie nicht. Lars kämpfte dagegen wie ein Mann. Als sie jedoch um die Ecke bogen und die Bäume das Haus der Eltern verbargen, drückte er sich in den äußersten Winkel des Wagens und hielt das große, rotgewürfelte Taschentuch, das die Mutter ihm gegeben

Bildung, seine Tochter nicht so früh konfirmieren zu lassen, wie die Bauern es zu tun pflegten. Jeanette brauchte ja nicht hinaus in die Welt, um sich ihr Brot zu verdienen. Er hatte Mittel genug, um sie zu Hause zu behalten. Bei einer Näherin, die ein wenig außerhalb des Dorfes wohnte,

hatte, vor die Augen. — — All dessen erinnerte sich Lars, als er nun dort oben auf dem Kutschbock saß, im Begriff, nach den langen Lehrjahren wieder heimzukehren. Er sah groß und hübsch geworden und war gut gekleidet — er sah aus wie ein feiner Herr. Auch die breite Bauernsprache

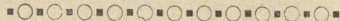
hatte er einigermaßen abgelegt und sprach nun ein wun-
liches Gemisch von Kopenhagener und heimischem Dänisch.
Von denen daheim hatte er in der großen Stadt wenig
gesehen und gehört, die Briefe an Jeanette waren all-
mählich bis auf zwei im Jahre zusammengekommen:
einen Weihnachts- und einen Geburtstagsbrief. Lars
hatte nämlich viel schönere und flottere Mädchen getrof-
fen als Jeanette, Mädchen mit Spitzenkragen und ge-
kräuselten Stirnhaaren, die die Erinnerung an die Toch-
ter des Bäckers verdunkelten.

Aber nun stand sie da — mitten auf der Straße —
neben seinen Eltern, und strahlte vor Wiedersehensfreude
und Erwartung. Sie lachte mit zwei funkelnden neuen
Vorderzähnen — Lars erinnerte sich genau, daß ihre
eigenen nicht in Ordnung gewesen waren. Und einen
neuen Hut hatte sie auf mit großen hellblauen Schleifen,
der sie schrecklich kleidete. — Nun hielt der Wagen,
und Lars sprang ab, direkt den Eltern in die Arme.



Eine siamesische Musikkapelle.

Die Siamesen, die zu den sympathischsten
Vertretern der mongolischen Rasse ge-
hören, sind ein sehr intelligentes Volk mit
einer leidenschaftlichen Vorliebe für
Spiele, Theater und Musik. Ihre Musik-
instrumente sind fein durchgearbeitet und
wohlklingend, und das gesamte musika-
lische Empfinden des Volkes steht auf einer
ziemlich hohen Stufe.



Das neue französische Torpedofahrrad.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Ein Rekordfahrrad von ganz neuartiger
Gestalt, das sein Erfinder Etienne Lunau-
Varilla „Torpedovelo“ nennt, ist vor
kurzem von dem bekannten Rennfahrer
Berthet im Pariser Wintervelodrom er-
probt worden, und zwar mit verblüffen-
dem Erfolg. Das Fahrzeug, dessen Kon-
struktion den Luftwiderstand stark ver-
ringert, ist möglicherweise geeignet, eine
Revolution in der gesamten Fahrrad-
technik hervorzurufen.



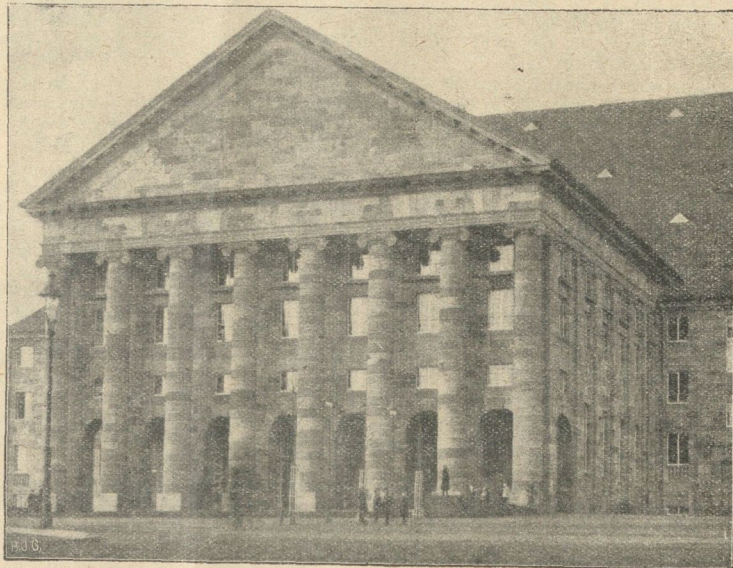
Dann kam Jeanette an die Reihe.
Es sah aus, als erwarte sie auch eine
Umarmung, doch Lars beschränkte sich
auf einen kräftigen Händedruck. In
der Stube drinnen war der Kaffeetisch
gedeckt, und Jeanette brachte
einen ganzen Haufen Kuchen.

Und dann mußte Lars erzählen,
von allem, was er in der Hauptstadt
erlebt hatte, und er mußte sein Ge-
sellenstück, den Schrank, beschreiben
und seinen Gesellenbrief zeigen, das
Zeugnis, das zu erreichen die Eltern
ihren einzigen Jungen fortgegeben,
das Papier, das zu erwerben sie ge-
spart und gedarbt hatten. Und nun
hatte Lars ihnen dafür Freude und
Ehre gemacht. Er hatte sich die Tüch-
tigkeit angeeignet, die ihm eine
schöne Zukunft sichern konnte. Der
Schmied entfaltete sorgsam das große
weiße Papier, legte die Brille auf
und las; dann lachte er vergnügt:

„Ein tüchtiger Junge, ein tüch-
tiger Junge!“

Die Mutter goß Kirchschnaps in
die kleinen Gläschen, und man stieß
mit großer Feierlichkeit an.

... Lars hatte all die alten Freunde
und all die bekannten Stätten be-



Zur Vollendung der neuen Stadthalle in Kassel.

Als dauerndes Erinnerungszeichen an das tausendjährige Bestehen der Stadt Kassel
wurde eine neue Stadthalle errichtet, die zu den eigenartigsten und schönsten Rathäufern
Deutschlands gehört. Die neue Stadthalle ist vor kurzem vollendet und bezogen worden.

grüßt, nun wußte er nicht, was er hier noch vornehmen sollte und begann, sich nach dem Stadtleben, nach der Arbeit und den Kameraden zu sehnen. Er fand, es sei in dem alten Dorf langweilig und eng geworden, es war, als läße das Leben hier völlig still. Besonders die Nachmittage waren so unmenschlich lang. Ganze Stunden saß er draußen am Waldgatter und pfiß. Er hatte in der großen Werkstatt so viele Melodien gelernt, besonders hatte er sich die Melodie von „Jeanette“ gemerkt, und die kam fast immer gleichsam von selbst. Jeanette lächelte glücklich, wenn sie Lars pfeifen hörte, sie hielt es für eine Art Liebeserklärung, ein Signal, einen Ruf, und sie verfolgte Lars von morgens bis abends. Sie hatte bei der Schneiderin Urlaub genommen, um während der kurzen Zeit, da der Schulfreund daheim war, seine Gesellschaft zu genießen. Wo Lars auch immer war, begleitete Jeanette ihn — über Gräben und Zäune, über Felder und Wiesen folgte sie ihm, der sich jedoch nicht im geringsten um ihre Gesellschaft zu kümmern schien. Je kühler er aber war, desto eifriger wurde Jeanette.

Bäcker Petersen hat seine Tochter, zu Hause zu bleiben, doch weder Bitten noch Drohen half; Lars wirkte wie ein Magnet.

An einem der letzten Tage vor seiner Abfahrt hatte Lars einen weiten Spaziergang über die Felder in den Wald hinaus gemacht. Es war ein schöner Tag, er setzte sich an das Gatter, dachte an die Stadt, die Arbeit und die Kameraden und pfiß seine Lieblingsmelodie „Jeanette“. Im nächsten Moment sah er die wohlgenährte Gestalt Jeanettes an der Biegung des Weges zum Vorschein kommen — der Wald hatte sie bisher verborgen. Sie hatte ihren neuen Hut auf und trug einen großen Kragen, der hinter ihr her wehte wie eine Fahne. Sie kam nämlich in vollem Trab heran und war hochrot im Gesicht. Lars tat, als hätte er sie nicht gesehen, sprang rasch über das Gatter und ging weiter, die Hände in den Hosentaschen. Das Gatter war ziemlich hoch und Jeanette ziemlich plump, er glaubte nicht, daß sie es wagen würde, hinüberzusetzen. Doch sie sammelte ihre Röcke und kroch über das Hindernis.

„Lars, Lars!“ rief sie außer Atem.

Lars mußte stehen bleiben. „Warum läufst du denn so?“ fragte er.

„Du bist ja so rasch gegangen,“ pufete Jeanette und trocknete sich die Stirn.

„Was willst du von mir?“ fragte Lars und sah nicht gerade freundlich aus.

„Ich wollte gern in einer Sache deinen Rat hören.“

„Maaa...?“ fragte Lars und setzte sich an den Grabenrand. Jeanette setzte sich neben ihn. Sie riß Gräser mit den Wurzeln aus und schien nicht recht zu wissen, wie sie beginnen sollte.

„Was gibst?“ fragte Lars wieder.

„Meinst du, daß ich dem Besitzer Olsen auf „Rasmines Lust“ heimleuchten soll?“ fragte Jeanette endlich und wurde dunkelrot im Gesicht.

„Was meinst du damit?“ fragte Lars erstaunt zurück.

„Olsen will mich heiraten,“ antwortete sie und sah Lars an, als erwarte sie, daß ihre Worte eine entsetzliche Wirkung auf ihn üben müßten. Doch dieser schaute ganz ruhig und vergnügt darein.

„Ja so,“ meinte er, „nun, da schlägst du wohl ein? Dabei ist doch nichts zu bedenken. Olsen ist ein tüchtiger Mann und „Rasmines Lust“ einer der besten Höfe der ganzen Gegend.“

„Er ist Witwer und hat drei Kinder,“ antwortete Jeanette.

„Nun, was tut das,“ sagte Lars, „du hast ja kleine Kinder gern.“

„Ja, namentlich der Kinder wegen heiratet er wohl wieder, glaube ich,“ Jeanette blickte nachdenklich in den Graben.

„Um so schmeichelhafter für dich, daß er dich zur Stiefmutter seiner Kinder wählt; ein Beweis dafür, daß er gut von dir denkt. Also warum besinnst du dich noch?“ Lars sah sie fragend an.

„Ich habe mir ja eigentlich gedacht, daß ich mich auf andere Weise verheiraten würde,“ sagte sie.

„Man denkt so viel dummes Zeug,“ sagte Lars.

„Und er ist ja eigentlich auch nicht der Mann, den ich zu heiraten dachte,“ fuhr Jeanette fort, beständig starz zu Boden blickend.

„Das nicht,“ warf Lars hin. „Aber der Mann, an den du denkst, hat vielleicht keine Lust, dich zu heiraten und auch überhaupt keine Eile damit. Und vielleicht hat er dich gar nicht in der Weise lieb — sondern mehr wie eine Art Bruder, während Olsen dich gern mag und deiner bedarf.“

„Du meinst also, ich soll Ja sagen?“ fragte Jeanette, die Augen voller Tränen. „Und du wirst es mir nicht verargen?“

„Nein, ich gönne dir in jeder Beziehung alles Gute, Jeanette. Olsen wird dich wohl lieb haben, sonst würde er dich wirklich nicht auf seinen Hof hofen wollen.“

„Ja,“ meinte Jeanette, „wir haben auf dem letzten Erntefest soviel miteinander getanzt, und da sagte er, wenn ich hinkommen wollte, dann würde er den Hof meinerwegen umtauschen, so daß er „Jeanettes Lust“ heißen soll anstatt „Rasmines Lust“. Rasmine war ja seine erste Frau.“

„Das ist doch ein sehr hübsches Anerbieten,“ meinte Lars.

„Und nun bekam ich heute Morgen einen Brief von ihm, ob ich mich entschließen will,“ fuhr Jeanette fort.

„So schreibe ihm nur: danke, ja! und fertig ist die Sache. Man soll das Glück nicht von sich weisen, und du wirst sehr zufrieden sein, mit Olsen sowohl, wie mit den Kindern und dem Hof.“

„Glaubst du das wirklich, Lars?“ fragte sie und trocknete sich die Augen.

„Nein, ich weiß es,“ antwortete Lars.

„Nun, so danke ich dir für den guten Rat!“ Sie reichte ihm die Hand. „Ich wußte nicht, daß du so weit von Sönderby fortgekommen bist,“ fügte sie still hinzu, und Lars fragte nicht, was sie meinte.

Er ging nach Hause, um zu „packen“.

Und Jeanette ging nach Hause, um an Olsen auf „Rasmines Lust“ zu schreiben. Durch die Wand hörte sie Lars pfeifen: „Was willst du in dem grünen Wald, Jeanette?“

Sie legte den Kopf auf den Tisch und weinte.

„Die abscheuliche Melodie . . . die abscheuliche Melodie,“ seufzte sie. — — —

. . . Viele Jahre sind vergangen. Lars ist nun einer der tüchtigsten Tischlermeister in der Hauptstadt. Er hat mehrere Werkstätten und fünfzig Gesellen. Und er hat eine hübsche junge Frau, die Jeanette absolut nicht ähnlich sieht.

Auf Olsens großem, solidem Hof thront Jeanette als ein dicke, würdige Matrone. Sie ist mit den Jahren nicht schöner geworden, aber Olsen ist zufrieden mit ihr, wie sie ist, und das kann er auch sein, denn Jeanette ist eine gute Frau und eine liebevolle Mutter für ihre drei Kinder.

Jeanette ist glücklich und zufrieden, und wenn sie mit ihrem Mann in dem neuen gefederten Wagen durch den Wald fährt und an dem Gatter und dem Graben vorüberkommt, an dem ihre Zukunft entschieden wurde, so gedenkt sie des Jugendfreundes Lars voll herzlicher Dankbarkeit, weil er ihr geraten hatte, Hausfrau auf „Jeanettes Lust“ zu werden.



In tiefsten Nächten zeigen sich
Des Himmels schönste Sterne oft
Laß drum von Leid nicht beugen dich,
Getröstet wird wer glaubt und hofft.

Fürs Hauts.

Nehmt hin mit Weinen oder Lachen,
Was euch das Schicksal gönnt; —
Kein König kann euch glücklich machen,
Wenn ihr es selbst nicht könnt.

Ohne Liebe.

Ohne Liebe — ohne Leben,
Einsam, wie ein Fels im Meer —
Auf der Wellen munt' res Streben
Schau' ich sinnend rings umher.

Ohne Liebe — ohne Leben,
Wie ein Strauch auf kahler Heid,
Vögeln, die da kamen, heben
Von mir sich nach kurzer Zeit.

Ohne Liebe — ohne Leben,
Schau' ich traurig hinterher,
Hab' nicht Grübe mitzugeben:
Meine Welt ist öd' und leer.

Ohne Liebe — ohne Leben,
Ohne was das Herz erhellt,
Nichts verlangen, nichts erstreben:
Das heißt tot sein für die Welt!
Rudolf Bunge.

Die Vögel im Winter.

Bereits hat der Winter seine Herrschaft gezeigt. Es ist deshalb hohe Zeit, daß wir für die kleinen, gekleideten Sänger in Pusch und Baum, die uns auch über die kalte, unwirtliche Winterszeit treu bleiben wollen, zu sorgen beginnen. Jeder kann es, der will, doch ist das Versorgen nicht so einfach, wie es sich viele denken. Vor allem sollen die Futtervorrichtungen an den vor Wind geschützten Stellen, sei es im Hofe, Garten, Park, auf offenen Plätzen oder Fenstergehäusen, angebracht werden, damit sie den Kägen und sonstigen Raubwild nicht zugänglich sind. Hier kann mit Reisig, Dornen oder Stacheldraht Vorzüge getroffen werden, damit Kleinvögel den Futterplatz betreten können. Als Futter läßt sich fast alles verwenden: Sämereien, Abfälle vom Küchen- und Eßtiisch aus Metzgereien usw. Zu empfehlen sind Sämereien aller Art, besonders ölhaltige, wie Hanf, sowie Nüsse, Sonnenblumen, Kürbiserne, leicht gequelltes, auch getrocknete und wieder aufgeweichte oder gemahlene Beeren, wie Holunder, Ebereschen, Hagenbutten, ferner Rosinen und Weinbeeren, zerkleinertes Fett, gebackenes, wenig oder gar nicht gesalzenes, feine gehacktes Fleisch, Lunge, Herz und Leber. Die letzteren eignen sich namentlich für Meisen und Amseln. Brot zu füttern ist wegen des Naß- und Sauerwerdens nicht geeignet. Auch erzeugt es ungeheuren Durst bei den Tieren. Das Befestigen von Schweinsnabeln und größeren Speck- oder Schwarzenstüben an Bäumen oder Futtertischen usw. ist mit Vorsicht anzuwenden, indem die dran hängenden Meisen sich leicht die Flügel einsetzen, dadurch flieg- unfähig und somit leicht eine Beute der Kägen werden. Diese gefährlichen Vogel- räuber sollen überhaupt nie in der Nähe von Futterplätzen geduldet werden! Speck und Schwarzen sind in schmalen, kaum fingerbreiten Streifen an Bäumen festzu- nageln. Auch für Trinkwasser muß gesorgt werden. Aber man darf nicht große, flache Gefäße aufstellen, denn sonst kommen die Vögel in Versuchung, sich zu baden und nachher frieren die Federn zusammen, so daß die Tiere elend umkommen müssen. Trinkgefäße, die oben geschlossen sind und

die nur an den Seiten kleine Öffnungen aufweisen, so daß die Vögel die Köpfe durchschieben können, sind geeignet. Wenn sich aber der Winter seinem Ende zuneigt, dann haben wir die Pflicht, für Mit- gelegenheit zu sorgen, vielleicht durch An- legen von Heden, Sträuchern usw., sowie mehr Nistkästen, dann wird sich auch unsere Vogelwelt wieder vermehren.

Eine Bitte für die Zughunde.

Mit dem Winter beginnt für den Zug- hund eine böse Zeit. Er muß schwer arbei- tend im Verein mit seinem Herrn den Karren durch die Strahlen ziehen. Wäh- rend aber der Herr zur Vesperung in die Häuser geht und der Karren stillsteht, ist der schweigende, dampfende Hund der Ein- wirkung der Kälte von allen Seiten aus- gesetzt. Besonders schwer empfindet er es aber, wenn er sich in solcher Wartezeit zur Ruhe auf den Boden legt, der steinhart und eiskalt ist. Deshalb sollte der Hunde- halter seinem Tiere, bevor er es verläßt, immer ein Tuch oder etwas ähnliches auf den Boden legen, damit es gegen den un- mittelbaren und schmerzhaften Einfluß der starken Kälte einigermaßen geschützt ist. Auch ein alter Kistendeckel tut schließlich den Dienst. Außerdem aber soll der Hund stets eine warme, trodene Decke übergeb- reitet erhalten. Wie alle Arbeitstiere, die sich viel im Freien bewegen, so soll auch der Zughund im Winter besonders gut ge- füttert werden. Man stelle ihm täglich einen Napf voll warmen, wohlgeschmedenen Futters bereit, das man ganz gut aus Tischabfällen unter Beifügung von Hundes- tuchen oder Maismehl herstellt. Dieses Futter soll dem Hunde zweimal täglich ge- geben werden. Das Trinkwasser, dessen das Tier ebenfalls reichlich bedarf, ist in lauwarmem Zustande zu reichen. Wenn man seinem Hund so behandelt, so wird er sich gewiß durch doppelt freundige Mit- arbeit für diese Pflege dankbar zeigen. Neben dem Zughunde ist es aber auch der Hofhund, an den man zur Winterzeit denken muß. Der arme, angeleitetete Geselle und treue Wächter hat in kalten Tagen Pflege und Wartung besonders nötig. Vor allem soll er Unterkommen und Schutz vor Wetterchlägen in einem wohlverwahrten Häuschen finden. Seine Lagerstätte in diesem Hause soll des öfteren mit frischem Stroh und mit Decken versorgt werden, auch muß man sie immer trocken und rein- lich halten. Ebenso wie der Zughund, so braucht auch der Hofhund besseres Futter während der Winterszeit, auch lauwarmes Wasser ist vonnöten. Sehr empfänglich und dankbar ist er, wenn man ihn täglich einige Stunden frei laufen läßt.

Für die Küche.

Blütsülze. Einige übrig gebliebene Stücken Gänsebraten und die Reste des weniger ansehnlichen Fleisches vom Ge- rippe schneidet man in nette Scheibchen und legt sie in eine tiefe Form. Mit $\frac{1}{4}$ Liter Wasser kocht man eine Zwiebel, einige Kellen, Pfefferkörner, ein Lorbeer- blatt, Zitronenschalen, Salz, einen Eß- löffel voll Weizenmehl mit Fleischbrühe oder Wasser klar, tut es in die Brühe, läßt diese noch einige Minuten kochen und gießt sie durch ein Sieb über die Fleisch- stückchen. Die Brühe muß gut gefalzen sein und angenehm säuerlich schmecken. Erkal- tet, gestürzt und mit einer Mayonnaise- sauce serviert, ist es ein schönes Abend-

gericht. Das Weizenmehl ersetzt den Fleischsland.

Klopse mit Sardellen. Ein Pfund ge- hacktes Fleisch, halb Rind-, halb Schweine- fleisch, etwas eingeweichte und gut aus- gedrückte Semmel, zwei Eier, eine Prise Pfeffer, eine geriebene Zwiebel und einige feingewiegte Sardellen werden gut ver- mengt, dann zu Klößchen geformt und in leichter Bouillon oder Wasser höchstens ein Viertelfunde langsam gekocht. Man berei- tet man hellgelbes Buttermehl, gießt von der Brühe, in welcher die Klöße ge- kocht sind, so viel zu, wie man Sauce nötig hat, läßt alles gut durchkochen, gibt sechs bis acht feingewiegte Sardellen und noch ein Stückchen frische Butter hinzu, läßt die Sauce einmal aufkochen und legt nun die Klöße in die Sauce, kochen dürfen sie nicht mehr, sondern bis zum Anrichten nur an einer heißen Stelle langsam ziehen.

Haushirtschaft.

Kleiderplüsch von Regentropfen zu rei- nigen. Man hält die betroffenen Stellen von der linken Seite über Wasserdampf und bürtet zugleich auf der rechten Seite den Plüsch gut ab. Die entstehenden Dämpfe richten den Plüsch wieder auf. Allenfalls ist das Verfahren zu wieder- holen.

Baumwollene Strümpfe können auch im Winter getragen werden, wenn Gamalisch übergezogen werden. Für Personen, welche eine empfindliche Haut haben und das Reiben der wollenen Maschen scheuen, ist dieser Ausweg für kalte Wintertage sehr anzuraten. Ebenso für Leute, die nicht gern hohe Stiefel tragen.

Braune Schuhe müssen von Zeit zu Zeit gründlich mit Benzin gereinigt wer- den. Nachher reibt man sie gleich mit einem guten, säurefreien Schuhcreme ein. Wer nicht in der Lage ist, farbigen Schuhen die nötige Pflege angedeihen zu lassen, der trage lieber schwarze Schuhe.

Erprobt.

Lederfahen und Stiefel, welche an feuchten Plätzen aufbewahrt und dadurch schimmelig wurden, bürtet man trocken ab und reibt sie dann mit Terpentinöl ein; auf diese Weise behandelt, bleibt das Leder geschmeidig und nimmt keinen weite- ren Schaden.

Um das Haar zu entfetten, gibt es kein besseres und einfacheres Mittel, als Kam- millentee. Davon wird das Haar trocken und behält, besonders wenn es blond ist, auch seine natürliche Farbe ziemlich lange. Empfehlenswert ist auch das Waschen des Haares mit Wasser, in welchem etwas feinpulverförmiger Borax aufgelöst ist.

Gesundheitspflege.

Der Essig als Heilmittel. Der Essig hat in der Heilmethode die Bedeutung eines wichtigen Heilmittels erlangt. Besonders dienen Wäsungen des Rückgrates dazu, verschiedene Schwächezustände des Körpers zu beseitigen und auch wohlkühn auf den- selben einzuwirken. Ferner ist das Essig- wasser ein ausgezeichnetes Mittel, um alle faulenden Organismen aus dem Munde und aus der Rachenhöhle zu ent- fernern; man spüle daher zu diesem Zweck die genannten Organe täglich mehrmals mit Essigwasser aus; auch gegen den sehr schwächenden nächtlichen Schweiß schaffen Wäsungen mit Essigwasser rasche Abhilfe.

Humor und Rätsel.

Beggerbild.



Ist Försters Paul nicht da? Ich sollt' ihn doch abholen.

Enttäuschung. „Doktor,“ sagte Dennis, der Diener des alten Gutsbesizers, „meinen Sie nicht auch, daß der Herr mächtig dünn wird?“ — „Das hat nichts zu bedeuten, Dennis,“ erwiderte der Doktor, „er war zu dick. Er wird sich wohler fühlen, wenn er dünner ist.“ — „Gern möglich, aber ich werde dann nicht mehr imstande sein, seine alten Anzüge zu tragen.“

Gerechter Vorwurf. Sie: „Was, du willst Vorstand vom Verschönerungsverein sein, und dabei läßt du mich in dem unmodernen Hut herumlaufen?“

Bergaloppiert. Müller: „Hören Sie mal, Herr Schulze, wie können Sie denn erzählen, daß ich Ihnen 100 Mark geliehen habe? Das sollte ja doch unter uns bleiben!“ — Schulze: „Ach, Herr Müller, das ist nicht meine Schuld. Gestern abend im Klub sagte mir der Affessor Meier, einen solch großen Esel, der mir noch etwas leihen würde, gäbe es gar nicht. Da sagte ich in der Erregung, daß ich doch einen gefunden hätte, nämlich Sie, Herr Müller.“

Unwahrscheinlich. Herr Müller weiß in Tirol. Er schreibt seiner Frau, sie solle nachkommen und ihm dreihundert Zigarren mitbringen. Die zarte, junge Dame fährt im Frauentupee. An der Grenze erscheint der Zollbeamte mit der üblichen Frage: „Haben Sie was zu verjollen?“ — „Zawohl,“ antwortet die Dame, „Drehhundert Zigarren.“ — Wohlwollend lächelnd entfernt sich der Beamte mit den Worten: „Famoler Wis!“

Humor des Auslandes. Wills: „Was sagte Ihre Frau denn, daß Sie letzte Nacht so spät nach Hause kamen?“ — Wills: „Ich weiß nicht, sie ist noch nicht fertig damit.“

Mißverständen. Frau: „Der Gerichtsvollzieher ist da, er will pfänden.“ — Mann: „Biete ihm einen Stuhl an!“ — Frau: „Wird er damit zufrieden sein?“

Bom Kaiserhof. Feldwebel: „Einjähriger Schulze, markieren Sie doch hier nicht die Schlafkrankheit! Ich habe Mittel dagegen!“

Aus Liebe. „Was? Sie haben doch aus Liebe geheiratet, warum wollen Sie sich denn scheiden lassen?“ — „Auch aus Liebe, wir können einander keinen größeren Gefallen tun!“

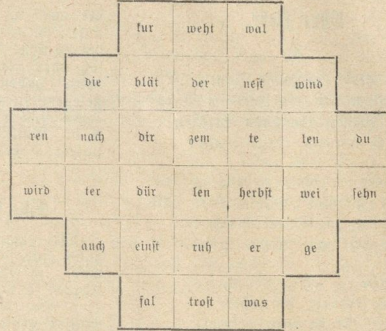
Angenehme Erinnerung. „Verzeihung, mein Fräulein, hatte ich nicht auf dem letzten Akademikerball das Vergnügen?“ — — — „Gewiß; Sie sind doch der Herr, der mir zuerst den Rotwein aufs Kleid goß und mir dann später noch die Schleppe abtrat.“ — „Ach, mein Fräulein, es macht mich sehr glücklich, daß Sie sich meiner noch so gut erinnern.“

Kürzer. Professor: „Nun, wie können wir die Antwort des Archimedes statt der schwerfälligen Wendung: „Wolle meine Kreise nicht stören“ viel einfacher zum Ausdruck bringen?“ — Der junge Münchner: „Mei Kuach möcht i!“

Praktisch. Sie: „Ich werde dir deinen Verlobungsring zurückgeben. Ich liebe einen anderen.“ — Er: „Gib mir seinen Namen und seine Adresse.“ — Sie: „Entsetzlich! Gedenkst du ihn zu töten?“ — Er: „Nein. Ich will ihm den Ring verkaufen!“

Der schlaue Chemann. A.: „Sie sagen, Sie schreiben sich selbst Mahnbriefe und unterzeichnen sie mit erdichteten Namen. Warum tun Sie denn das?“ — B.: „Sehen Sie, meine Frau liegt mir immer in den Ohren um Geld, und wenn sie diese Briefe liest, verliert sie den Mut.“

Rätselsprung.



Bilderrätsel.



Merträtsel.

Tunis, Unvernunft, Gefittung, Bilderrätsel, Theaterprobe, Befestigung, Sorgenbrecher.

Von jedem Wort ist die gleiche Anzahl nebeneinanderstehender Buchstaben zu merken, die dann im Zusammenhang einen gelehrten Beruf bezeichnen.

Zahlenpyramide.

1									
1	2								
1	2	3							
4	1	2	3						
3	4	1	2	5					
5	2	4	3	6	1				

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:
 B aD, 8; c10, K, 9, 8, 7; dA, 9, 7
 M a, b, c, dB; aA, 10, 9; bA; cA, D
 S aK, 7; b10, K, D, 9, 8, 7; dK, 8
 Stat: d10, D.

Spiel:

1. B cK, cA, aK (- 19). — 2. S b10, aD, bA (- 24). —
3. B c10, cD, bK (- 17), womit die Gegner 60 haben.

Bilderrätsel.

Biegen oder brechen. (Es gelten nur die auf die Punkte treffenden Buchstaben.)

Tauschrätsel.

Eiße, Ring, Reis, Regel, Wand, Zuder, Hanf, Eislauf.

Ergänzungsrätsel.

Weltgeschichte. (Wein, Welt, Gesten, China, Chlor, TeA.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redacteur: Paul Schettler, Cöthen.



